



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eyengo, der kleine Dieb

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78978](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78978)

Eyengo, der kleine Dieb.

(Von Schwester Arnoldine.)



Ein netter kleiner Negerknabe, kaum acht Jahre alt, wurde eines Tages auf unsere Mission Bokuma gebracht; warum wohl hatte man ihn abgegeben? In der Regel bringt man ja die Kinder nur zur Mission, wenn sie ganz häßlich und entstellt oder wenn sie krank und voller Wunden sind. Das Rätsel war bald gelöst. Der Arme, so klein er noch war, war schon ein Erzdieb und nichts blieb vor ihm sicher.

Obgleich das Stehlen eine böse Eigenschaft ist, mit welcher sozusagen alle Neger etwas innig vertraut sind, so tritt diese Untugend doch nicht bei allen in gleichem Maße hervor. Es gibt welche, die sich der Schande wegen sehr vor dem Stehlen hüten; denn das ärgste, was sie sich gegenseitig vorwerfen, ist: „Du bist ein Dieb“, — dagegen hat man auch wieder andere, denen das Stehlen angeboren zu sein scheint; sie tun

es nicht aus Not, sondern nur „um zu stehlen“.

So war es mit unserm kleinen Schelm, Eyengo mit Namen. Anfänglich bemerkte man es nur unter den Kindern der Mission. Dem einen hatte er Salz, einem andern einen Fisch, einem dritten ein Stück Fleisch gestohlen. Weinend klagten die Kinder uns ihre Not; wir forschten nach und jedesmal war Eyengo der Täter. Da nützten gute Worte nichts mehr, es hieß zum Stock greifen, wie es für so kleine Diebe nötig ist, aber umsonst; im Gegenteil, seine Neigung trat immer schlummer hervor. Auch im Schwesternhause mußte man die Augen stets offen halten. Blieb irgendwo etwas liegen, ein Messer oder ein anderes Gerät, so war der Spitzbube da und ehe man daran dachte, hatte er das Begehrte weggeholt, um es bei den Heiden in den benachbarten Dörfern zu verkaufen.

Was beginnen? Der Vater Missionar nahm ihn für einige Zeit zu den größeren Knaben auf die Mission, damit er uns nicht unsere kleinen Kinder verderbe, aber o weh — sie waren nicht zu zart mit ihm und hätten ihn fast totgeprügelt, wenn wir ihn nicht aus Mitleid schleunigst zurückgenommen hätten. Nun wurde aufs neue alles versucht: gute und strenge Worte, fühlbare Strafen und — falls er eine ganze Woche nicht gestohlen hatte — auch Belohnungen, doch alles schien vergebens. Ja, weil unsere Kinder ihn überall im Auge hielten, kam er oft tagelang nicht nach Haus, strich in den naheliegenden Heidendörfern umher und stahl, was er erwischen konnte.

Wo mag dann der Arme nachts geschlafen haben? Man fand ihn am Morgen oft draußen in einem Winkel, oft auf einem Baumstamm oder im Gebüsch verborgen. Einmal wurde die Schwester nachts durch ein lautes Geschrei aus dem Schlummer geweckt, sie suchte woher es kam und fand Eyengo in der

Nähe der Mission mit Händen und Füßen ganz fest an einen Baum geknebelt. Oft kam er halb zerschlagen zurück; man empfing ihn wieder mit Liebe und Mitleid, er mußte jedoch tagelang festgeseht werden; kaum war er wieder frei, so trieb er sein altes Handwerk. Er war so flink wie eine Katze, im Nu kletterte er am Baum hinauf, keine Holzpfähle waren ihm zu glatt, um auf den Speicher zu kommen und dort zu stehlen. Einmal erging es ihm ganz übel. Die Heiden hatten ihn erwischt und ihm in ihrer Grausamkeit die Fingerspitzen auf glühende Kohlen gehalten, sodaß er mit verbrannten Fingern heimkam. Und doch war es dadurch nicht besser geworden. Ja, je mehr man über ihn erboßt war, um so ärger trieb er es; er wagte es selbst, einem Mädchen, das ein verlorenes Stück Fleisch suchte und ihn als Dieb beschuldigte, ins Gesicht zu sagen: „Ja, ich hab's getan und zum Beweise dafür sollst Du den Knochen wiederhaben, den ich übrig gelassen.“

Unser Pater Missionär überlegte nun, ob es nicht besser sei, den neunjährigen Dieb zu einem Katechisten zu geben, der in einem entfernt liegenden heidnischen Dorfe wohnte. Aber wie würde es ihm dort ergangen sein? Es ist ja bei den Heiden Sitte, Kinder, denen das Stehlen einmal zur Gewohnheit geworden, einfach wie eine Katze zu ertränken und einige unserer ungetauften großen Mädchen, die noch wenig Christentum kannten, kamen eines Tages ganz ernsthaft den Pater Missionar bitten: „Ach, kaufe doch den Eyengo, dann machen wirs wie in unserm Dorf und werfen ihn ins Wasser.“ Nun, sie wollten doch wenigstens die arme Seele nicht zugrunde gehen lassen.

Als ich eines Tages von Bamania nach Bokuma kam, sah ich gerade, wie ungefähr 30 große Kinder, alle mit Prügeln versehen, auf den Dieb losrückten, um, wie es oft geschah, ihn wieder für das Stehlen gehörig zu schlagen. Eyengo war so etwas gewohnt und wußte nichts Besseres zu tun, als ein Mordgeschrei anzustimmen. Ich sprang zwischen die Kinder, verbot ihnen, den Kleinen zu schlagen und sagte, wenn er gestohlen habe, werde er auf der Mission dafür gezüchtigt.

Der Kleine blickte mich dankbar an, weil ich ihn aus seiner Not errettete; ich merkte, daß ich sein Herz gewonnen hatte. Später fragte ich ihn: „Möchtest Du mit mir nach Bamania? Aber mit dem Stehlen muß es getan sein, sonst kann ich Dich nicht mitnehmen.“ Mit vollem Jubel stimmte er zu; denn er schien dieses Vagabundenleben doch auch leid zu werden. Man war natürlich gern bereit, mir den Knaben zu überlassen, nicht, weil die Schwestern ihn gern los sein wollten, sondern weil bei der Erbitterung der Kinder und des ganzen Volkes doch an keine Besserung zu denken war.

Mir aber kam doch einige Angst bei dem Gedanken, was es nun wohl auf unserer Mission geben werde. Doch das Mitleid mit dem verlassenem kleinen Taugenichts siegte. Ich machte mit ihm ab, wenn er nicht stehle, werde er jede Woche einige Pfennige von mir erhalten und dürfe sich bei mir immer etwas Leckeres holen: Brot, Salz, ja sogar Fleisch. Er versprach alles hoch und teuer, wurde nett gekleidet (denn in Bokuma hatte man ihm kaum ein ordentliches Kleidungsstück mehr geben dürfen, da er es einfach verkaufte und dann ganz zerlumpt wieder heim kam) und wir fuhren ab.

Ich überlegte, wo ich Eyengo nun unterbringen sollte; für unsere kleinen 5—7-jährigen Kinder war er mir schon zu groß und auch zu unartig. Zuerst sandte ich ihn zu Pater Superior und bat denselben, ihn zu den

größeren Knaben zu tun, wir Schwestern wollten dann für seine Kleidung und Kost sorgen. Natürlich verriet ich nicht, welche Hauptleidenschaft in dem Kinde stecke, in der Hoffnung, meine vielen guten Ermahnungen und Wohltaten würden den Kleinen befehlen.

Aber, o weh! die Versuchung und die alte Gewohnheit siegten aufs Neue. Nur einige Tage und Eyengo war schon als Dieb ertappt und von den andern Knaben gehörig durchgeprügelt. Bald wurde er mir zurückgesandt mit dem Bemerkten, ich habe mir den Dieb selbst mitgebracht, jetzt möge ich ihn auch erziehen und in meiner Bewachung halten. Ja, das war traurig, daß das Stehlen so gar fest eingewurzelt war und doch blieb ich überzeugt, daß mit guten Worten etwas zu machen sei. Und sollte der liebe Gott mit seiner Gnade nicht etwas vermögen und den Taugenichts umwandeln können? — Ich nahm ihn also zu den kleinen Kindern, doch nur während des Tages, wo er unter steter Aufsicht war; sobald es dunkelte, wurde er einfach in ein kleines Kämmerchen geschlossen, damit er nachts nicht stehlen konnte. Zudem machte ich ihn zu meinem kleinen Bedienten. Wenn Früchte, z. B. Orangen oder Zitronen zu suchen waren, ließ ich ihn los und versprach ihm einige Pfennige, wenn er recht fleißig sei. Ebenso bekam er, wenn er mehrere Tage nicht gestohlen hatte, eine Kleinigkeit. Das schien zu helfen.

Eyengo wurde immer zutraulicher und klagte mir all seine Nöten, ja sogar, wenn er einem großen Mädchen einen Fisch gestohlen hatte und von der Betreffenden die Mahnung erhielt, ihr einige Pfennige dafür zu geben, falls er nichts anderes befürchten wolle. Dann bat er mich flehentlich um das Geld, das er aber erst erhielt, wenn er wieder Besserung versprochen und eine kleine Strafarbeit verrichtet hatte. Manchmal gab er mir auch ganz stolz sein noch übriges Taschengeld und sagte: „Mama, heb mir's auf, jetzt habe ich's nicht nötig.“ Kurz — Eyengo und ich wurden die besten Freunde; aber es gab hin und wieder einen Rückfall.

Einmal brach er sogar in den Schlaffal ein und suchte die dort befindlichen Schleier der Schwestern nach, um die Sicherheitsnadeln aus denselben zu entwenden und zu verkaufen; denn solch eine Nadel ist bei den Negern eine ganze Kostbarkeit. Dann durfte er mir tagelang nicht unter die Augen kommen; das war aber für ihn und mich unerträglich. Sah man nämlich seinen traurigen Blick, so fühlte man doch, daß in dem kindlichen Herzen sowohl Liebe als auch Dankbarkeit wohnten, und daß der Kleine noch zu retten war, wenn er auch ganz unter der Macht der bösen Leidenschaft stand. Zudem war bei ihm nichts zu bemerken von andern bösen Gewohnheiten, die oft bei Kindern sich schon zeigen.

Ich beschloß, auf sein Ehrgefühl noch mehr einzuwirken und stellte ihn eines Tages als Wächter auf über die Hühner. Letztere wurden nämlich besonders zur Regenzeit Nachts von den großen Ameisen überfallen, sodaß am andern Morgen die kleinen Hühnchen oft jämmerlich zugerichtet, oft ganz verspeist waren. Eyengo erhielt ein Bett in der Nähe der Hühner und hatte den Auftrag, sobald die Ameisen kommen würden, zu rufen.

O mit welchem Stolz begab er sich des Abends an seinen Posten! Ebenso durfte er sich an den Spielen der kleinen Kinder beteiligen; das beschaute er als eine große Ehre. Dann hatte er den tam-tam*) zu schlagen, wenn die

*) Der tam-tam ist ein ausgehöhltes Stück Holz mit einem Fell überzogen, oder auch nur mit einem Schallloch versehen.

Kleinen hüpfen und sprangen, und das verstand er meisterhaft. Sogar die großen Mädchen bestellten ihn in der Spielzeit zu diesem Zwecke und in Eyengo erwachte immer mehr der Ehrgeiz und die Begierde, sich dienstfertig zu zeigen und etwas beliebter zu machen. Zudem wohnte er jetzt dem näheren Vorbereitungsunterricht zur heiligen Taufe bei und der Missionär hatte ihm versprochen, sobald er nicht mehr stehle, werde er getauft. Anfangs mußte er noch einige- mal zurückgesetzt werden, er hatte sich noch zu oft von seiner Neigung beherrschen lassen. Aber dann sah man ihm an, daß dieses eine große Strafe war, und daß er das Glück der heiligen Taufe allmählich zu schätzen begann.

So verging ein Jahr, aber Eyengo war nicht mehr der alte Taugenichts. Glück und Dankbarkeit strahlten aus seinen Augen, wenn er inmitten der andern Kleinen sitzen durfte und diese ein Stück Fleisch oder einige Fische erhielten, die ehrlich geteilt wurden. Es war doch jetzt ein ganz anderes Leben als vor zwei Jahren.

Als wieder das heilige Osterfest kam, war Eyengo bei den Glücklichen, die durch die heilige Taufe Kinder Gottes wurden. Jetzt bereitet er sich auf die erste heilige Kommunion vor. Gewiß wird der göttliche Kinderfreund dem lieben Kleinen noch mehr Kraft geben, um fernerhin seinen guten Vorsätzen treu zu bleiben.



Für alle!

Es schlägt ein göttlich liebend Herz
Für jeden und für alle,
Ein scharfer Speer von hartem Erz
Durchbohrte es - für alle.

Und dieses Herz hat all sein Blut
Für dich dahingegeben;
Hast du, o Seele, nicht den Mut
Dich ihm auch ganz zu geben?

Dann schlägt dein Herz mit Jesu Herz
Für Jeden und für alle!
Dann fühlst und teilst auch anderer Schmerz,
Lebst - statt für dich - für alle!

